

Arbeit im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess und ihre Bedeutung für die Entwicklung und Kulturen von Teams in sozialen Dienstleistungsorganisationen

Die Deutsche Gesellschaft für Supervision widmet sich ca. 7 Jahren dem Problem der Subjektivierung von Arbeit und beendet damit ein wenig lautlos ihren früheren Kurs der Anlehnung von Supervision an die Vorgaben von Wettbewerb, Modernisierung und Globalisierung, die den supervisorischen Blick auf Teams, Organisationen und vor Führungskräfte geprägt hat. Grund für diesen Perspektivenwechsel in der größten und bedeutendsten Fachgesellschaft zur beruflichen Beratung dürften Erfahrungen der Supervisoren und Supervisorinnen im Feld sein, die in ihrer jeweiligen Praxis mit Veränderungen zu tun bekamen, die sich nicht mehr auf der Folie von psychologischen und individualisierenden Deutungsmustern abbilden lassen und die ebenfalls mit entsprechenden Theorieverständnissen und Theorieentscheidungen nicht mehr abzudecken waren. In der Supervision und Beratungswissenschaft beginnt derzeit eine Phase der verstärkten arbeitswissenschaftlichen Deutung und arbeitswissenschaftlichen Fundierung, womit wiederum die Bedeutung ausgewählter Sozial-Theorien wächst. Zu nennen ist hier die von Kurt Lewin in den 1940er Jahren entwickelte Feldtheorie (vgl. Lewin 1963), die Theoriekonzepte von Pierre Bourdieu zum Verhältnis von Habitus und Feld (vgl. Bourdieu 1997), die Theorien von Michel Foucault zur Pastoratsmacht (1984b), zur Mikrophysik der Macht (1984a), zur Selbstsorge (vgl. Becker 1984) und postmoderne Konzepte wie die Anerkennungstheorie von Honneth (1992) – um nur einige zu nennen. Supervisoren und Supervisorinnen beobachten zunehmende Kämpfe um Arbeit in Teams und Institutionen, aber auch Phänomene der Regression wie zum Beispiel Verrohung in der Interaktion und Beziehung zu den Klienten, Distanz zu den Klienten bis zum Desinteresse und eine Transformation von Mentalitäten und Habitus in der Sozialen Arbeit. Es ist eine erste These, dass diese beobachteten Phänomene im Feld der Sozialen Arbeit Ausdruck der Monetarisierungsprozesse sind, die bedingt durch die Logik des Wettbewerbs, der Sparmaßnahmen und der Marktförmigkeit sozialer Arbeit eine neue Kultur der Formen sozialer Arbeit begründen. Diese neuen Formen können häufig nicht mehr

als professionell bezeichnet werden, da die Logik der Professionalität hier zu Gunsten anderer Formen der Dienstleistungserbringung, wie z.B. Arbeitskraftunternehmer und Flexibilisierung, aufgelöst wurde. Bevor jedoch auf diesen neuen Habitus in der sozialen Arbeit eingegangen wird, ist es zunächst sinnvoll, zentrale Handlungsformen sozialer Arbeit und ihren Sinn aufzuführen ebenso die Form der Supervision, um zu verstehen, welchen Einfluss die neuen Kulturen der Arbeit auf die soziale Arbeit haben.

Im Kern der Supervision steht wie bei jeder sozialen Dienstleistungsarbeit die Annahme einer besonderen Interaktion, die sehr qualifiziert von Wilfred Bion (1962) beschrieben worden ist. In Lernen durch Erfahrung (1962) hat Bion ausgeführt, dass die Entwicklung der menschlichen Denkfähigkeit an eine emotionale Erfahrung im frühen Kindesalter gebunden ist. Gedanken können erst erzeugt und erschaffen werden, wenn Affekte und Sinneseindrücke verarbeitet sind. Diese Verarbeitung von Sinneseindrücken und Emotionen geschieht in der frühen Kindheit und im ganzen Leben mit Hilfe einer seelischen Funktion, die Bion Container-Contained genannt hat. Diese Funktion entwickelt sich interpersonell und interaktiv zwischen Mutter und Kind schon im frühen Säuglingsalter. Die Container-Contained Interaktion besteht maßgeblich darin, den Säugling von (angsterregenden) Reiz- und Sinneseindrücken zu entlasten und diesen Reiz- und Sinneseindrücken gleichzeitig durch Versprachlichung eine Bedeutung (und eine Grenze) zu verleihen. Container-Contained ist der Kern der Affektsozialisation der frühen Kindheit und wird heute in den bindungstheoretischen empirischen Arbeiten als Feinfühligkeit der Mutter beschrieben, die den Affektdruck des, von inneren wie äußeren Reizen und Wahrnehmungen quasi aufgeladenen, Kindes einfühlt, aufnimmt, „entgiftet“ und zurückgibt. In dem das Kind für seine unverarbeitete Reize und Sinneseindrücke über einen mütterlichen Container verfügt, der diese aufnimmt und in „entgifteter“ Form zurückgibt, ist es schrittweise in der Lage, Strukturen und Ordnungen zu erkennen und kann beginnen, sich auf die Umwelt einzulassen und zu denken. Bion nennt die container-contained Interaktion der Entgiftung auch die Alpha-Funktion der Mutter. Fehlt dem Kind diese Erfahrung, so bleiben die äußeren wie inneren, angsterregenden Reize, Sinneseindrücke und Affekte unbearbeitet bestehen und blockieren die Exploration und die Entwicklung zum Denken. In einer guten Beziehung zwischen Mutter und Kind entwickelt sich aus den Alpha-Interaktionen

eine Art symbolischer Raum, den Winnicott (1965/1974) den potencial space, den potenziellen Raum genannt hat, in dem die Entwicklung des Kindes möglich ist. Container-Contained ist ein Grundmuster des (sozial-)pädagogischen Handelns, der Beginn von sozialpädagogischen Beziehungen, der Kern von Krisenintervention in der Sozialen Arbeit und ebenfalls ein wichtiges Element in der Supervision.

Auch in der Supervision wird ein Beziehungsraum eröffnet, der den Supervisanden die Möglichkeit gibt, frei von Zensur im Sinne eines „entgiftenden“ psychohygienischen Prozesses zu erzählen. In der Terminologie von Bion sollen vor allem die negativen, das heißt die vergifteten Gefühle, Beziehungen und Erfahrungen besprochen werden. Die Gruppe soll dabei als eine Art psychischer Spiegel und Container im Sinne der Alpha Funktion fungieren. Die Rolle des Supervisors ist jene, die darauf achtet, dass der vergiftete Affekt bzw. die Konflikte und Erfahrungen entgiftet zurückgegeben werden. Dieses passiert durch reziproke Einfühlung und Deutung des seelischen Innenlebens der beteiligten Personen und reflexive und hermeneutische Deutung der Klientenbeziehung und der Klientenpersönlichkeit. Gleichwohl ist dieser Schritt der Klärung der Klientenbeziehung nur eine Dimension in der Supervision, denn diese findet in einem Feld von Interessenskonflikten um Rollen, Beruf, Arbeit, Rechte, Ansprüche und Anerkennungskämpfe, also um die soziologischen Dimensionen statt, die in dem betreffenden Feld, indem die Supervision stattfindet, wirken.

Gleichwohl sei schon an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Jugendberufshilfe als Feld von dem hier die Rede ist, sich mit zwei Grenzen und Tatsachen auseinandersetzen hat. Zum einen sind ihre Klienten und Klientinnen als Kinder und Jugendliche grundsätzlich moralisch schutzbedürftig. Sie haben einen besonderen Anspruch auf die Container-Contained und Alpha-Funktionen der für sie verantwortlichen SozialarbeiterInnen. Gleichzeitig haben es die Sozialarbeiter gerade in der Jugendberufshilfe mit Personen zu tun, die im Sinne des vorgestellten Modells der Affektsozialisation zu jenen Gruppen gehören, bei denen eine funktionierende Container-Contained Erfahrung nicht vorliegt. Überfordernde, aggressive, ausbeutende, abweisende, parentifizierende und nicht selten gewalttätige Erziehungsformen mussten diese Kinder aushalten und entsprechende Erfahrungen verinnerlichen. Sie sind also im Sinne des Modells der Affektsozialisation nicht

entgiftet und viele sind kleinkindhaft an ihre Affekte gebunden geblieben. Eine Kulturalisierung, ein gestalthafter Aufbau von sozialer Ordnung und sozialem Sinn konnte sich in ihrer Persönlichkeit nicht habitualisieren. Schritt für Schritt haben sie deshalb häufig ihre altersspezifischen Entwicklungsaufgaben nicht erfolgreich bewältigen können und sind dafür spätestens in der Schule als leistungsschwach etikettiert worden. Dass die Schule mit ihren widersprüchlichen Funktionen von Qualifizierung, Integration und Selektion diese Störung der emotionalen Entwicklung durch fehlende entgiftende Container normativ in Leistungsschwäche quasi transformiert, ist von Bourdieu benannt worden (vgl. Bourdieu 1997). Allerdings bezieht sich Bourdieu dabei auf seine Theorie des kulturellen Kapitals, welches dem Kind der Unterschicht fehle. Dass die Alpha-Funktion der Mutter ihr Container-Containing und ihre Entgiftung ebenfalls ein zentrales seelisches Kapital des Kindes darstellt, ist durch die gesellschaftliche Nicht-Anerkennung der Sorge ein offenes Problem und auch der sonst brillante Pierre Bourdieu hat diese Kapitalform nicht gut berücksichtigt. Denn bei Bourdieu ist der Vererber von familialem kulturellem Kapital quasi als Mittelpunkt der Abstammungslinie der Vater. In der sozialen Arbeit jedoch ist es vor allem bei den psychoanalytischen Sozialarbeitern wie Trescher (1987), Stemmer Lück (2004) und letztlich seit Bernfeld, Bettelheim und Pikler Konsens, dass sozialpädagogisches Handeln zunächst an dieser Dimension des Container-Contained, des Beziehungsraums anknüpfen muss, um Kinder und Jugendliche überhaupt bildbar zu machen. Und noch ein Aspekt darf nicht fehlen, damit die Gestalt zwischen psychoanalytischer Entwicklungstheorie und soziologischer Habitusstheorie erkennbar wird. In dem Maße, wie das in seinen Affekten blockierte, sich von äußeren und inneren Ängsten verfolgtühlende und sich deshalb langsam entwickelnde Kind heranreift, wird es im Sinne einer altersgemäßen Entwicklung (heute immer früher) bewertet und klassifiziert. Die Folge ist, dass soziale Scham sich einstellt, die sich häufig ausdehnt und gekoppelt mit den introjezierten Erfahrungen von elterlicher Zurückweisung, mangelnder Einfühlung und Aggression in ausgesprochenen Selbsthass und eine generalisierende Scham mündet. Diese Scham polarisiert sich als Habitus in der Pubertät geschlechtstypisch und kann bei Jungen zu einer Verherrlichung der Stärke und Macht im Sinne der Ressentimenttheorie von Max Scheler führen. Dann verdeckt ein Ressentiment mit Verachtung von Gefühlen, die vor allem an die kindliche Verletzungsoffenheit erinnern, die Scham und soll auch die alten Gefühle von Verzweiflung und Angst

zudecken. Bei Mädchen zeigt sich der Schamkonflikt, wie neue psychosomatische Erkrankungen und wie das im sozialpädagogischen Feld verbreitete selbstverletzende Verhalten zeigen, anders. Sie versuchen mit den vergifteten Affekten und den damit einhergehenden aufsteigenden Gefühlen von Scham und Schuld, Angst und Einsamkeit dadurch fertig zu werden, indem sie den seelischen Schmerz mit einem körperlichem Schmerz, den sie durch Selbstverletzungen herstellen, zu überdecken versuchen. Soweit ein Entwurf zu einer sozialpädagogischen Theorie psychoanalytischer, emotionssoziologisch und habitustheoretisch fundierter Entwicklung. Diese Dimension wirkt als Beziehungsstruktur in die Supervision hinein als etwas, was der Sozialarbeiter und Erzieher in die Supervision mitbringt und dort bearbeiten will. Gleichzeitig ist diese Dimension auch, um mit Lewin zu sprechen, ein Vektor im Feld neben anderen Vektoren. Diese anderen Vektoren oder Wirkkräfte sind z.B. ökonomischer Natur.

Das Feld ist bei Lewin die Gesamtheit aller Fakten der Person und der Umwelt, die das Verhalten zu einem bestimmten Zeitpunkt beeinflussen (Lewin 1963, S. 31). In diese Gesamtheit gehen neben den psychologischen Faktoren auch ökonomische und soziale Faktoren ein und verbinden sich. Lewin bezeichnet die außerpsychologischen Faktoren als Grenzbedingungen des Lebensraums, wobei die Architektur und die physikalische Umwelt, das Verhalten genauso beeinflussen wie die Beziehungen. In der Supervision gehört der physikalische Raum also genauso zum Beziehungsraum wie der Habitus der Professionellen und jener des Klientels.

Im Feld vollzieht sich vor allem ein Kampf um die Behauptung des eigenen Platzes in der Gesellschaft, nur so lassen sich Konflikte der Sozialen verstehen. Felder sind durch bestimmte Interessenkonstellationen charakterisiert. Ihr Charakter drückt sich in der Bedeutung und Verteilung der jeweiligen Kapitalsorten aus. Die Machtverhältnisse in den Feldern macht ihre Struktur aus. Es geht um den Stand der Verteilung des spezifischen Kapitals, das im Verlauf früherer Kämpfe akkumuliert oder verloren wurde. Bourdieu spricht im Feld von einem Spiel, in dem es darum ginge, Kapital zu erhalten oder zu vermehren. „Alle die sich in einem Feld betätigen, haben bestimmte Grundinteressen gemeinsam, nämlich alles, was die Existenz des Feldes selbst betrifft.“ (S. 109) „Die Neulinge müssen einen Eintrittspreis bezahlen, bestehend aus der Anerkennung des Wert des Spiels.“ (ebd.) „Ein Feldeffekt ist es

auch, wenn man ein Werk (und den Wert, das heißt den Glauben, den man ihm beimisst) nicht mehr verstehen kann, ohne die Geschichte des Produktionsfelds dieses Werks zu kennen.“ (S. 111) . Bourdieu unterscheidet drei Kapitalformen, das ökonomische, das kulturelle und das soziale Kapital, die sich im Feld jeweils unterschiedlich platzieren und unterschiedliche Bedeutung haben. So kann eine Gemeinde vorwiegend um die Verteilung des kulturellen Kapitals ringen, eine andere Gemeinde ist geprägt vom Geldkapital. Kulturelles und ökonomisches Kapital stehen in einer gewissen Spannung zueinander. Gleichzeitig müssen sich kulturelles Kapital und ökonomisches Kapital zu einer Einheit verbinden, um wirklich wirkungsmächtig zu sein. Keine wohlhabende Familie kommt auf Dauer ohne akademische Abschlüsse aus. Vornehmheit wird durch einer Kombination von kulturellem und ökonomischem Kapital zu Habitus, was sich, wie Bourdieu es beschrieben hat, in einem bestimmten Lebens- und Alltagsstil und im guten Geschmack manifestiert. Dieser gute Geschmack ist das zentrale Merkmal der sozialen Unterscheidung. Eine zweite Verbindung, die die Kapitalformen suchen müssen, ist die Verbindung mit dem sozialen Kapital in Form von Posten, Repräsentationen und anderen Netzwerken.

Wenn wir diese Aspekte der Feldtheorie auf die Jugendberufshilfe übertragen, so sind feldtheoretisch quasi als Humus der Supervision in der Jugendberufshilfe zunächst die gesellschaftliche Bedeutung des Übergangs von der Schule in den Beruf nachzuvollziehen. Adoleszenztheoretisch stellen Berufswahl und Einmündung in den Beruf die bedeutendsten Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz und Postadoleszenz dar und rangieren gesellschaftlich noch vor dem Erlernen der Beziehung zu einem festen Partner. Für die Jugendlichen in der Jugendberufshilfe ist davon auszugehen, dass diese Entwicklungsaufgaben zumindest im ersten Anlauf zumeist aber als festes und geronnenes Entwicklungsproblem gescheitert sind. Sie haben einen Schulabschluss, der ihnen die Einmündung in eine Ausbildung ermöglicht, nicht erwerben können oder sind im Bewerbungsverfahren gescheitert. In das Feld der Jugendberufshilfe werden sie zugewiesen.

Pierre Bourdieu hat in vielen seiner Publikationen darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Prozess des Scheiterns an der Entwicklungsaufgabe des Erwachsenwerdens zwar individuell gedeutet wird, aber keineswegs individuell erklärt werden kann. Hier fließen eben Faktoren des Feldes ein. Bildungssoziologisch weist die Gesellschaft

Jugendliche über das objektive Moment der Schulabschlüsse und der darin enthaltenen Noten in die Feldsegmente ihrer jeweiligen sozialen und ethnischen Herkunft zu. Bourdieu nennt dies die Trägheit des Feldes. Die Gesellschaft reproduziert sich in ihren sozialen Strukturen. Allerdings verläuft die Legitimation dieser Reproduktion nicht mehr entlang der Geburt, sondern entlang der von Bildungsinstitutionen vergebenen Würden. In Bezug auf die „feinen Unterschiede“, die Bourdieu beschrieben hat und die zur Selektion im Schulsystem bedeutend sind, verweist er in seinen bildungssoziologischen Studien darauf, dass für die Erreichung der Schul- und Bildungszertifikate nicht das individuelle Vermögen bzw. Unvermögen des einzelnen Kindes und Jugendlichen in die Bewertung einfließen, sondern das gesamte Kapital der Familie, ihr kulturelles Kapital in Form von Bildungsabschlüssen der Eltern, ihr ökonomisches Kapital in Form von Ressourcen und ihre Netzwerke, ihre Positionen und Kontakte, welche das soziale Kapital genannt werden. Gleichzeitig ist die Schule, das haben die frühen Studien der 1970er Jahre zur Bildungssoziologie in Deutschland und in den angelsächsischen Ländern erkannt, auf sprachliche und kulturelle Codes hin ausgerichtet, die den bürgerlichen Sozialmilieus entsprechen. Der Wechsel in die Schule stellt so für das bürgerliche Kind eine Fortsetzung der lebensweltlichen Erfahrungen, für das benachteiligte Kind einen Bruch mit seiner Lebenswelt dar. Wichtig ist, dass dieser Bruch als Scham erlebt wird, die wiederum die Voraussetzung für Versagen in der Schule und den Aufbau eines bescheidenen Habitus ist. Gesellschaftlich ist dies funktional, da Menschen für bescheidene gesellschaftliche Positionen in hohem Maße gebraucht werden.

Die Individualisierung dieser Dynamik des Feldes, in dem die Schule sich bewegt, führt intergenerational nicht nur zur weiteren Scham, sondern in Bezug auf die nächste Generation zur Aufstiegshoffnung. Dann sollen es die eigenen Kinder besser machen. Mit verfehlten Schulabschlüssen enttäuschen Jugendliche eben diese Aufstiegs- und Integrationshoffnungen ihrer Eltern, spielen aber unbewusst und paradoxerweise das Spiel der Reproduktion des Feldes mit – wie Bourdieu es ausgedrückt hat. Dass dieses Spiel äußerst nervenaufreibend, konflikthaft und dramatisch ist, hat mit der Erlebensweise der Abstiegsdrohung zu tun. Die verfehlte Entwicklungsaufgabe Schulabschluss und Übergang ins Berufsleben drängt nicht nur den Jugendlichen, sondern die Familie an und teilweise über die Grenze der

gesellschaftlichen Respektabilität, die Bourdieu als untere Grenze im sozialen Raum bezeichnet hat, während die obere Grenze jene der Distinktion ist. Will man die Konflikte zwischen den professionellen Lehrern, Sozialarbeitern und Ausbildern jedoch verstehen und supervisorisch bearbeiten, ist es nötig, sich die psychodynamische und unbewusste Seite dieser Dynamik des Feldes zu vergegenwärtigen. An dieser Stelle wird nur ein Aspekt herausgehoben. In der Verbindung mit traumatischer Kindheit übersetzt der schlechte oder verfehlte Schulabschluss das Trauma in Leistungsschwäche – dieser bindungstheoretische Aspekt wird von Cornelia Hoffmann in ihrer Dissertation (vgl. Hoffmann 2009) reflektiert.

Exkurs: das Problem der Jungen

In Verbindung mit Männlichkeit stellen der verfehlte Schulabschluss und die Zuweisung in ein Übergangssystem eine Art der Kastration, der vollzogenen Demütigung und Scham dar. Diesen Aspekt möchte ich vertiefen, geht es doch in der Jugendberufshilfe des BAJ um Männer und Jungensensibilität. Hierbei interessiert mich besonders der Aspekt der Jungen mit Migrationshintergrund.

In ihrem Aufsatz über die geraubte Männlichkeit spürt die Ethnopsychanalytikerin und Supervisorin Elisabeth Rohr (1999) religiösem Fundamentalismus im Kontext der Islamdiskussion nach. Rohr ist ethnologisch spezialisiert auf das Forschungsfeld Lateinamerika, generalisiert in ihren kulturvergleichende Studien Phänomene des radikalen Islamismus als Ausdruck patriarchalischer Krise und männlicher narzisstischer Selbstreparation. Elisabeth Rohr, aber auch die Ethnologin Maya Nadig haben in Bezug auf die Phänomene des Machismo in Lateinamerika, d.h. die Überbetonung von Männlichkeit, die Verachtung von Frauen und die ständige Demonstration der männlichen Überlegenheit von einer Reaktionsbildung gesprochen. Männlichkeit, die sich rigide von Weiblichkeit abgrenzt und sich gleichzeitig unablässig nach ihr verzehrt, verberge die Angst um die eigene Labilität und Bedrohung. Die narzisstische Überbetonung von Phallizität und die patriarchalische Autorität stehen in einem engen Zusammenhang mit der Unterwerfung dieser Männlichkeit unter die Dominanz des weißen Kolonialismus. Das Leben in einer fremden Kultur als Angehöriger einer unterworfenen Ethnie ist jedoch nicht nur im lateinamerikanischen Kolonialismus für die Indianer eine

Erfahrung von Ohnmacht und Scham. Rohr rekonstruiert, dass vor allem fundamentalistische Religionen auf die beschädigte Männlichkeit zielen und hier narzisstische Heilung und Intaktheit versprechen. Um dies zu verstehen und auch für unsere Kultur fruchtbar zu machen, ist es nötig, sich die Dynamik und die Art der Beschädigung vor Augen zu führen.

Dazu möchte ich eine Szene erzählen, die die Jugendlichen des BAJ mir im Rahmen eines länger zurückliegenden Projektes an der Universität Bielefeld erzählt haben und die das Ohnmachtsgefühl beschreibt. Es geht hier nicht um Bildung, sondern um ethisch motivierten und praktizierten sozialen Ausschluss unabhängig von Bildungszertifikaten, um den Zutritt zu einer Diskothek. Fast alle Diskotheken sind Clubs und habe damit das Recht, sich ihre Gäste auszusuchen, was durch ein sehr männliches, phallisches Ritual vollzogen wird. Durch männliche Türsteher werden am Eingang die Gäste und Besucher entweder hereingelassen oder verwiesen. Es handelt sich um die Herstellung eines Aktes der kulturellen und sozialen Reinheit. Hereingelassen werden solche Männer, die in ein ganz bestimmtes soziales und kulturelles Schema passen, das der dominanten Kultur zugeordnet werden kann sowie alle Frauen, die diesen Männern als Objekte des begehrlchen Ansehens oder als Gespielinnen dienen. Diese Frauen gehören dabei sowohl der weißen Gruppe wie auch den sogenannten Daisis, den Asiatinnen, aber auch Afrikanerinnen an. Ihr Objektstatus wird daran deutlich, dass sie manchmal keine Eintritt-, manchmal keine Getränkekosten bei bestimmten Getränken bezahlen müssen. Allein ihre Anwesenheit erhöht die Attraktivität der Diskothek für die männlichen Gäste. Die Demütigung der ausgeschlossenen Jungen, die nicht in die Disko gelassen werden, bezieht sich dabei nicht auf die Tatsache der Zurücksetzung hinten die Mädchen, sondern dass den weißen, deutschen Männern und Jungen (den Kartoffeln im Jargon) Frauen der eigenen Ethnie zugespield und zu Anschauungsobjekten und Objekten der sexuellen Begehrlchkeiten der Kartoffeln gemacht werden. Dies erleben die jungen ausgeschlossenen Männer wie eine Kastration, das heißt Scham und Demütigung, weshalb es vor den Diskotheken mit den Türstehern wiederholt zu Streitereien und körperlichen Auseinandersetzungen kommt, die dann durch die Polizei beendet werden. Die Türsteher vollziehen diese Demütigung der Jungen, indem sie die Mädchen der eigenen Ethnie vor deren Augen herein winken und damit zu Objekten des weißen Begehrens machen, ohne dass ihre Weiblichkeit

berücksichtigt oder wertgeschätzt würde. Die Mädchen sind in der Disko lediglich der Lockvogel. Die Disko-Szenen sind für die Jugendlichen deshalb so bedeutend, weil sie aufzeigen, dass es in der Gesellschaft nicht nur um Leistung geht, sondern um Hautfarbe. Die Demütigung der Jungen vollzieht sich darüber, dass ihnen die Mädchen ihrer Gruppe entzogen und zu Sexualobjekten derjenigen Männer werden, die in die Disko hineinkommen.

Warum, so fragt man sich, wird dann das Spiel gespielt, warum stehen Samstag für Samstag die Jungen vor der Disko und versuchen, dieses Mal hinein zu kommen. Elisabeth Rohr spricht von Verschmelzungswünschen der ausgeschlossenen mit der herrschenden Kultur, vom unbewussten So-sein-wollen wie die Angehörigen der dominanten Kultur. Diese Wünsche nach Verschmelzung und Anerkennung führt zur Akzeptanz des Spiels und seiner Regeln wie Bourdieu sagt, macht die Reflektion und Emanzipation, das heißt die pädagogische Arbeit und Aufklärung schwer, aber nicht unmöglich. Vor allem Beziehungsräume, Anerkennung und Solidarität sind Haltungen und Tugenden von pädagogischer und sozialer Arbeit, die geeignet wären, aus dem Übergangssystem eine zweite Chance zu machen. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass sich die aggressive Dynamik der symbolischen Kastration nicht wiederholt, dass die pädagogisch Tätigen sich eben nicht verhalten wie die Türsteher an der Disko.

Die Dynamik des Feldes im Bereich der Jugendberufshilfe war früher vor allem davon dominiert, dass diese beschriebene Spannung auf die Soziale Arbeit als Institution und Profession gestoßen ist. Sozialarbeiter waren gut integriert, verfügten über gesellschaftliches Ansehen als Semiprofessionelle und konnten einen Lebensstil mit durchschnittlichem Wohlstand und Aufstiegshoffnungen pflegen. Diese Gewissheit und Sicherheit ist den Sozialarbeitern heute abhanden gekommen. In Bezug auf das ökonomische Kapital sind viele Sozialarbeiter ihren Klienten ähnlich geworden und näher gekommen. Sie haben Zeitverträge, verdienen zunehmend unterhalb der Tarifverträge, sind von Leiharbeit und ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen betroffen und Abstiegsdynamiken bedroht. Legitimiert wurde diese Entwicklung vielfach damit, dass das, was Sozialarbeiter tun, als alltägliche Sorge definiert wurde. Die sozialhygienische Bedeutung des psychohygienischen Arbeitens – um einmal ganz alte Kategorien zu benutzen,

verschwand aus dem gesellschaftlichem und professionellem Bewusstsein und vielfach haben sich auch gerade Wissenschaftler darin überboten, die Produktivität und den gesellschaftlichen Wert sozialer Arbeit in Zweifel zu ziehen. Dass sozialstaatskritische und sozialarbeitskritische Diskurse um Kommunitarismus, Ehrenamt und Zivilgesellschaft zu einer Prekarisierung und Transformation des Habitus führen, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

Die Lage der pädagogisch Tätigen

Seit ca. 15 Jahren ist in Zusammenhang mit den pädagogisch und sozial Tätigen von Phänomenen wie Burnout, Berufskrisen und Berufsmüdigkeit, Erkrankungen und berufliche Konflikte die Rede. Sehr deutlich haben sich die Krisen und Lebenskonflikte der Klienten als Interaktionskonflikte in den Beziehungen zu ihren Lehrern, Sozialarbeitern und Ausbildern niedergeschlagen. Provokationen, Kränkungen, Demütigungen, Entwertungen durch die Klienten wurden zum großen Thema in der Supervision. Die Supervisanden erlebten sich gegenüber ihren Klienten als hilflos und überfordert. Die Gründe dürften darin liegen, dass die Funktion sozialer Arbeit sich geändert hat, ebenso wie die Bedingungen ihrer Produktion.

Im Kontext der Globalisierung sprechen Berufssoziologen und Berufsforscher von einem Wandel des Berufs (vgl. Kraus 2009). Katrin Kraus pointiert dies sogar und spricht von einer Entwicklung vom Beruf zur Employability. Die Angehörigen der sozialen Dienstleistungsberufe stehen derzeit unter großem ökonomischen Druck (vgl. Beckmann/Otto/Richter 2003), da die neue ökonomische Rationalität auf die soziale Dienstleistungsarbeit in vollem Umfang übertragen wird und in den Organisationen Sparzwänge vorherrschen. Haushaltsziele stehen zunehmend gegen fachliche Ziele, Ethik gegen Ökonomie. Organisationsreformen und Strukturveränderungen gehören zur Normalität.

In einer Befragung von 92 Sozialarbeitern aus sozialen Einrichtungen in Sachsen und Thüringen haben Kühl und Krczizek (2008) Arbeitszufriedenheit und Beratungsbedarfe von SozialarbeiterInnen befragt und ihre Wünsche nach Beratung berücksichtigt. Die gesellschaftliche Modernisierung kommt bei den

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern der Jenaer explorativen Studie deutlich an. Fachlich würden sich Reflexionen, auch psychoanalytischer Herkunft, psychoanalytische Supervision, Fallberatung, Balintarbeit, Intervision etc. durch die Krisen, Belastungen und teilweise Traumatisierungen der Klienten rechtfertigen. In der Praxis hat sich aber der Fokus der Supervision in der Sozialen Arbeit verändert und ist auf dem Erhalt des beruflichen Status, der Abwehr von Zumutungen und der Sicherstellung von Arbeitsbedingungen ausgerichtet. Nach Kühl und Krizick liegt die Ursache darin, dass die Bedingungen sozialer Arbeit sich im „aktivierenden Sozialstaat“ vollständig verändert haben. Heute heißt Supervision und Beratung auch im Kontext von Sozialer Arbeit die Arbeit an der Organisation und die Arbeit am Widerspruch von Ethik und Ökonomie. Dieser neue Fokus auf die Organisation und ihre Veränderungen, tritt neben die klassische Supervision mit ihrem Fokus auf Klientenbeziehung, Übertragung und Beziehungsanalyse.

Kühl und Krzizek (2008, S. 27ff.) nennen vor allem die Auswirkungen des New Public Management. Markt und Wettbewerb haben sich quasi nicht nur auf die inneren Bedingungen von Sozialer Arbeit ausgewirkt, sondern auch auf ihre äußeren Bedingungen: Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung und Evaluation hätten sich stark ausgeweitet, so dass heute für quasi jede Maßnahme eine intensive Reflexion gleich mitgeliefert werden müsste. Die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen klagten darüber, dass die Qualitätsformel „gut und billig“ quasi überdreht werde. Eine besondere Bedeutung erhalte die Nachrangigkeit von fachlichen Fragestellungen gegenüber dem Primat der Ökonomie. Dies ist besonders für jene Sozialarbeiter krisenhaft, die die alten Bedingungen noch kennen und zu einer Zeit studiert haben, in der Soziale Arbeit noch einen Aufstieg, berufliches Ansehen und einen Status als Profession versprach und der Klient und die Maßnahme im Vordergrund des Handelns stand.

Ein Aspekt, den die Verfasser der Studie zum Beratungsbedarf von Sozialarbeitern nennen, ist Deprofessionalisierung. Die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen sehen sich umgeben von Ehrenamtlichen, von Betreuern und Begleitern mit unspezifischer Qualifizierung und Ausbildung. Die Profession fühlt sich in Frage gestellt, wenn die Arbeit auf einmal auch von Müttern, Ehrenamtlichen und Helfern unentgeltlich getan werden kann. Schließlich kommt der Deinstitutionalisierung eine weitere Bedeutung

zu. Vor allem zeitlich befristete Projekte, Dezentralisierung, das Wegfallen von Service Leistungen durch andere Abteilungen oder Sekretariate und die Veränderung der Organisationskultur werden genannt (vgl. Kühl/Krczizek 2008, S. 30). Soziale Arbeit muss sich zunehmend selbst organisieren. Die Anforderungen an die Organisationskompetenz der Mitarbeiter seien deutlich gestiegen, wodurch wiederum ein erhöhter Abstimmungsbedarf an den Schnittstellen entstanden sei. Dies bedeutet, dass Zeit, Energie und Kreativität den Klienten quasi entzogen werde. Für die Supervision heißt dies, dass sich die Teams fast nur noch mit der Abwehr von Zumutungen befassen.

System und Feld

Zu Beginn der 1990er Jahre hat der Sozialpädagogikprofessor Thomas Klatetzki eine Dissertationsschrift verfasst, die sich aus system- und in gewisser Weise auch aus einer feldtheoretischen Sicht mit dem Problem der Integration von Management und pädagogischer Arbeit befasst. Die Erbringung von sozialen Dienstleistungen findet seiner Auffassung nach an zwei Orten in der Organisation statt, die eigentlich in einer Interdependenz zueinander stehen und sich deshalb in ihren Denkweisen und Überzeugungen ergänzen und ihre Interdependenz als Organisationskultur leben müssten: im Zentrum einer Organisation und an ihrer Peripherie. Klatetzki (1993) nennt diese Orte zentral und dezentral. Mit beiden Orten seien jeweils unterschiedliche soziale Praxen verbunden: an den dezentralen Orten, also in der Nähe der Lebenswelt der Nutzer, erfolge die Praxis und an den zentralen Orten, im Managementbereich, werden die Dienstleistungen auf speziellen Folien, insbesondere Wirtschaftlichkeit und Professionalität, strategisch interpretiert.

Organisationskulturell ist es nach Klatetzki bedeutend, wie diese beiden Orte miteinander verbunden sind. Das Denken der Organisation bezieht sich dabei auf festgelegte Begriffe und Muster, die standardisiert und bürokratisiert sind und auch so kontrolliert werden. Der zentrale Ort der sozialen Dienstleistung befasst sich mit der Entwicklung von Strategien. Demgegenüber sei die Peripherie also die Lebenswelt von einer durchgängigen Andersartigkeit bestimmt. Die Offenheit der Situation im dezentralen Bereich und die Geschlossenheit der Situation in den

zentralen Bereichen können als die strukturellen Spannungen schlechthin verstanden werden.

Mit der zunehmenden Ökonomisierung des sozialen Dienstleistungssektors würde die grundsätzliche kommunikative Offenheit der lebensweltlichen Situation gezeugnet. Die Standardisierung des Handelns der Professionellen soll helfen, eine ähnliche geschlossene und damit aus Komponenten zusammengesetzte, planbare und standardisierbare Situation in der Lebenswelt herzustellen, wie es der Wahrnehmung in den zentralen Bereichen der Institution entspricht. Empathische Tugenden oder auch Künste in der sozialen Dienstleistungsarbeit, die Klatetzki hier im Auge hat, wie das Zuhören, die Zuwendung, die Bestätigung und Ermutigung werden nicht mehr als professionelles Handeln, sondern außer professionell zugeordnet - als etwas, was der Lebenswelt der Klienten zwar zugehörig ist, was aber in der Familie, in der Nachbarschaft oder in der Gemeinschaft stattzufinden hat.

Der Diskurs um die Erschöpfung der Profitabilität des Industriestandortes Deutschland hat seit den 1990er Jahren eine neue Ordnung systemischer Rationalisierung hervorgebracht, die auch die Beschäftigten in den Dienstleistungsberufen betrifft. Die Kultur des schlanken Unternehmens impliziert zum einen die maximale Ausschöpfung der menschlichen Produktivität. Schlanke Produktion heißt vor allem Effektivierung der Prozesse, wodurch auch die sogenannten non-profit Organisationen zu einer umfassenden Restrukturierung und Flexibilisierung gezwungen worden sind. Jedoch: Nicht nur die sozialstaatlichen Strukturen, auch Bindungen in den Teams und Gruppen erweisen sich hier häufig als Hindernis. Sie hemmen die flexiblere und intensive Nutzung der Arbeitskraft. So wie die Gesellschaft als Ganzes verlieren auch die einzelnen Organisationen und Teams an sozialem Zusammenhalt. Die Gesellschaft wird instabiler und in einen Prozess der Segmentierung und der Marginalisierung hineingezwungen. Dies ist vor allem das Thema der Supervision (Gröning 2004, Wilke 2002)

Als reflexives Beratungsangebot vor allem für soziale Dienstleistungsberufe und sogenannte Non-Profit-Organisationen ist Supervision vor allem mit dieser Seite der Modernisierungspolitik befasst. Aus der Sicht der Supervision handelt es sich bei der bei den gegenwärtigen Prozessen betrieblicher und organisatorischer

Modernisierung nicht nur um einen technischen, sondern um einen psychischen, d.h. in diesem Fall angsterregenden Prozess und um bedrohliche Verluste. Die soziale Formung der Arbeitskraft im Sinne des „Arbeitskraftunternehmertums“ heißt praktisch Entwicklung von der Kollegialität hin zur Konkurrenz, vom Team zur Vereinzelung. Container-Funktionen, wie am Anfang beschrieben, werden in diesen Modernisierungsprozessen nicht mehr in ihrer Bedeutung für die Kultur einer Organisation oder eines Feldes wahrgenommen und gelten als „konspirativ“ oder man versucht sie, wie der Begriff des Coaching schon sagt, nicht für die „Sozialhygiene“ des Feldes einzusetzen, sondern für die betriebswirtschaftlichen Interessen.

2001 hat der Gruppenanalytiker Gerhard Wilke (vgl. Wilke 2002) im Rahmen des Heidelberger Kongresses zum gruppenanalytischen Blick auf die Organisationen erklärt, dass durch die gegenwärtige Art der Modernisierungsprozesse Organisationen klinisch werden. Wilke plädiert für ein phänomenologisches Paradigma in der Organisationsberatung. Die Organisation könne nicht als von der Psyche unabhängige Realität gedacht werden. Die Zunahme von Erkrankungen, insbesondere Burnout, Regression, aber auch Phänomene wie Verrohung und expressive Gewalt in Teams, ist ein zunehmend wichtiges Thema in der Supervision. Im Heft 28 der Zeitschrift „Forum Supervision“ 2006 wurde unter dem Titel: „Wenn etwas zu Ende geht“, das Thema von Abschied und Ende im Zusammenhang mit Organisationsentwicklung und Supervision bearbeitet. Peter Musall und Hermann Steinkamp (2006) haben hier über „die andere verdrängte Seite des Wandels und der Modernisierung“ Stellung genommen, denn das Themenspektrum der Supervision hat sich verändert. Beide sind vorwiegend mit den Modernisierungsprozessen in der evangelischen und katholischen Kirche befasst, die sich in einem erheblichen Wandel befindet. Wenn etwas zu Ende ginge, sei nichts mehr wie vorher. Daran könnten Menschen zerbrechen, weil ihnen das, was Sinn versprach, für immer abhanden gekommen sei. Es ist, so Musall, viel, was zu Ende gehen soll. Und es sei bei allem, was endet, fraglich, was künftig bleibt oder wird, wenn es die Mehrzahl der Mitarbeitenden nicht mehr gibt, die zumeist wahrhaft das verkörpern, was eine Organisation ausmacht“ (Musall 2006, S. 10). Die Supervisanden brächten, so wieder Musall, in die Supervision etwas ein, was sie

beeinträchtigte, was nicht weitergehen sollte. Wenn etwas zu Ende geht, wollten sie verstehen, warum dies so große Wirkung auf sie habe (2006, S. 11f).

„Der heutige ... Kapitalismus erzieht und schafft sich ... die Wirtschaftssubjekte ... deren er bedarf“, schrieb Max Weber in der Protestantischen Ethik (Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920, S. 37). Regelhaft haben wir es in der Supervision heute noch mit der Persönlichkeit des Berufsmenschen und des Professionellen zu tun. Die tiefe Bindung an den Beruf und die Institution, in der er arbeitet, haben in der Vergangenheit immer wieder dazu geführt, vor allem im Kontext sozialer Professionen die Psychoanalyse hinzuzuziehen. Die Bindung von Sozialarbeitern, Lehrern, Ärzten und Therapeuten an ihre Klienten war lange Gegenstand supervisorischer Diagnose. Der Professionelle geht mit der Institution, für die er arbeitet eine besondere unbewusste Bindung ein, was psychoanalytisch als institutionelle Übertragung bezeichnet wird. Angehörige von Professionen lieben nicht nur ihre Arbeit, sondern sind auch positiv und libidinös an die Institution gebunden. Was passiert nun, wenn diese Bindung enttäuscht wird und sich das Gesicht von Arbeit und Profession verändert? In Bezug auf die zu Beginn der Ausführungen hervor gehobene emotionale Problematik der Klienten bleibt mir am Schluss meiner Ausführungen nur die Warnung vor der Anomie im Feld der Sozialen Arbeit unter den Bedingungen der Maßnahmen, des Downsizings, des Sparens und der gemanagten sozialen Arbeit. Wenn wir nicht wollen, dass Jugendliche in die resignativ Lethargie des Drogenkonsums oder in die falschen Hoffnungen des religiösen Fundamentalismus verfallen, sollte der beginnenden Anomie und der geplanten Beziehungslosigkeit in den Feldern der pädagogischen Arbeit auch der Jugendberufshilfe Einhalt geboten werden, in dem die Gesellschaft sich zu ihrer Verantwortung für die benachteiligten Jugend bekennt. Zu warnen ist davor, Strukturen zuerst zu zerschlagen, in der Hoffnung, sie könnte sich quasi selbst reparieren.

Literatur:

Becker, H. (1985) (Hg.): Freiheit und Selbstsorge.

Beckmann, C./Otto, H.-U./Richter, M(2003) (Hg.): Qualität in der sozialen Arbeit.

Bernfeld, S. (1923/1967): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung.

Bettelheim, B. (1985): So können sie nicht leben.

Bion, Wilfred (1962) Lernen durch Erfahrung.

Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.

Bourdieu, P. (1997): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zur Politik und Kultur.

Conze, W.: Stichwort Arbeit. In Brunner, O./ Conze, W./ Koselleck, R. (Hrsg.) (1972): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, A-D.

Foucault, M. (1984a): Mikrophysik der Macht.

Foucault, M. (1984b): Was ist Kritik.

Gröning, K. (2004): Institutionelle Modernisierung und die flexible Supervision. In: Buer, F. /Siller, G. (Hg.): Die flexible Supervision. S. 63-76.

Hoffmann, C. (2009): Disziplinschwierigkeiten in der Schule..

Honneth, A. (1992): der Kampf um Anerkennung.

Klatzetzki, Thomas (1993): Wissen, was man tut.

Kühl, Wolfgang./ Krczizek, Renate (2008): Coaching für Führungskräfte in der Sozialen Arbeit – eine empirische Bedarfsanalyse. Zeitschrift für Organisationsberatung, Coaching und Supervision, Jg. 15, Heft 1.

Kraus, K.: Beruf und Berufsbildung in: Andresen, S. u. a. (Hg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. S. 60-75.

Lewin, Kurt (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften.

Musall Peter (2006) Wenn etwas zu Ende geht. Gedanken und Episoden zu einem Dauerbrenner. In: Forum Supervision 14 Jg./ Heft 28, S. 4-12.

Nadig, Maya (1986): Die verborgene Kultur der Frau.

Pikler, E./Tardos, A. (2003): miteinander vertraut werden, Freiburg.

Rohr, Elisabeth (1999): die geraubte Männlichkeit. In: Handlung, Kultur, Interpretation. Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/M, 8 Jg., Heft 2, S. 27-58.

Scheler, M (1915/1978): Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. Frankfurt/M. Vittorio Klostermann-Verlag (1978 neu herausgegeben von Manfred Frings).

Steinkamp, Hermann (2006): Sterbeprozesse in der Kirche, S. 13-22.

Vester, M./ von Oertzen, P./ Geiling, H./ Hermann T./ Müller, D.(2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel.

Stemmer-Lück, M (2004): Beziehungsräume in der sozialen Arbeit.

Trescher, G (1987): Aggression und Wachstum.

Voß, G. G./ Pongratz, H. J. (Hrsg.) (2004): Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung.

Weber, M. (1920): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie.

Wilke, G. (2002): Gruppenanalyse in Organisationen. In: Gruppenanalyse, Zeitschrift für gruppenanalytische Psychotherapie, Beratung und Supervision, Jg. 12, heft 1/2002, S. 7-24,

Winnicott, D.(1965/1974): Reifungsprozess und fördernde Umwelt. München (Engl. The Maturation Process and the Facilitating Environment).